

Alyson Noël

DRESSLER



Die verkehrte Stadt

Die wahrscheinlich seltsamste Geschichte, die du je gelesen hast



Außerdem ist Snelling nicht der Typ, der mit meiner verpatzten Prüfung hausieren geht. Also wird es vielleicht niemals jemand herausfinden.

»Wir wissen über deine Prüfung Bescheid.«

Ich drehe mich um und entdecke Ming, die unter ihrem gerade geschnittenen, dunklen Pony hervor auf mich herabsieht. Ihre Füße stecken in Ballerinas (ich habe sie noch nie andere Schuhe tragen sehen) und schweben ein paar Zentimeter über dem Boden.

Penelope steht ruhig neben ihr. Mit ihrer blassen Haut und dem dunklen Kleid aus Samt und Spitze ist sie eine ziemlich geisterhafte Erscheinung, aber dazu zwirbelt sie sich noch eine rote, gelockte Haarsträhne um ihren Zeigefinger. Ihre Augen – eines blau, das andere grün – fixieren mich.

»Wir wissen alles darüber«, fährt Ming fort, und als ich ihren Gesichtsausdruck sehe – die Art, wie sie ihre dunklen Augen verengt und ihre Mundwinkel nach unten wandern –, wird mir klar, dass ich mir die ganze Zeit etwas vorgemacht habe. In einer kleinen Stadt mit sehr merkwürdigen Menschen, die übernatürliche Fähigkeiten besitzen, ist es unmöglich, Geheimnisse für sich zu behalten.

»Ignorier sie einfach.« Ollie wirft Ming einen bösen Blick zu und sieht mich aufmunternd an. »Alles okay bei dir, Grimsly?«, fragt er. Als direkter Nachfahr von Yegor Quiver hat Ollie das wilde, gewellte blonde Haar, die dunklen Augen und die olivfarbene Haut seines Ururgroßvaters geerbt. Und laut seiner Mutter hat er praktisch von Geburt an eine wahnsinnige Begabung in Sachen Löffelverbiegen an den Tag gelegt. Immer, wenn sie versuchte, ihn zu füttern, verbog er den Löffel so, dass das Essen in ihrem Schoß und nicht in seinem Mund landete.

Er sieht mich erwartungsvoll an und auch Penelope und Ming lehnen sich interessiert nach vorn.

Aber in Wahrheit habe ich keine Ahnung, was ich sagen soll. Sie sind meine besten Freunde, deshalb weiß ich, dass sie es nur gut meinen, aber das macht es auch nicht einfacher.

Ollie besitzt Wahnsinns-Löffelverbieger-Fähigkeiten (er kann zwei Stapel Löffel in weniger als einer Minute verbiegen), Ming kann ballerinahaft schweben (sie schwebt nicht einfach nur durch die Luft,

sie dreht sich und wirbelt herum und vollführt atemberaubende Grands Jetés, die sie für eine lange Zeit halten kann), und Penelope besitzt nicht nur Elfenohren, sondern auch eine telepathische Begabung – damit sind die drei auf so erstaunliche Weise sonderbar, dass sie unter keinen Umständen verstehen würden, wie es ist, so langweilig und normal zu sein wie ich.

So gut wie jeder geht davon aus, dass Ollie eines Tages Professor Snellings Platz einnehmen und die nächste Generation von Löffelverbiegern unterrichten wird.

Auf der einen Seite freue ich mich und weiß, dass es das einzig Sinnvolle ist, aber auf der anderen Seite habe ich irgendwie immer gehofft, dass diese Aufgabe an mich weitergegeben würde. Wahrscheinlich klingt das verrückt, weil ich ja nicht richtig mit Snelling verwandt bin, aber seitdem meine echten Eltern tot sind, ist er für mich wie ein Vater. Meine Mutter ist bei meiner Geburt gestorben, und ich habe mich deshalb immer schuldig gefühlt, obwohl Snelling mir versichert, dass mich keine Schuld trifft. Dann, zwei Jahre später, starb mein Vater an einem gebrochenen Herzen. Er war so verzweifelt über den Verlust meiner Mutter, dass sein Herz einfach aufgehört hat zu schlagen.

Snelling meint, er habe mich über den Summerfield-Rasen krabbeln sehen und ich sei von einem Knäuel bunter Hasen begleitet worden. Er habe keine Ahnung gehabt, wie ich dorthin gekommen sei, aber er sei dazu bestimmt, mir über meine tragische Vergangenheit hinwegzuhelfen. Und ohne zu zögern, hat er sich der Aufgabe angenommen, mich großzuziehen, und seitdem habe ich ihn Dinge mithilfe seiner Gedanken verbiegen sehen.

Verdammt, ich bin im größten verdrehten Haus aus Holz und Metall dieser Stadt groß geworden. Wenn man sich das alles vor Augen führt, sollte man doch meinen, dass wenigstens ein bisschen seines Talents auf mich abgefärbt hätte.

Ganz offensichtlich lag ich damit falsch.

»Ich habe es gesehen«, sagt Penelope und der Klang ihrer Stimme erschreckt mich. Als Telepathin ist ihr Vokabular sehr eingeschränkt. Außerdem spricht sie nicht oft.

»Sie hat jetzt immer Visionen«, erklärt Ming. »Und eine handelte von

dir.«

»Ich kann für mich selbst sprechen.« Penelope verdreht das blaue Auge, während das grüne stehen bleibt. »Ich hatte eine Vision«, wiederholt sie, kann aber nicht mehr dazu sagen. Ming kriegt einen hysterischen Anfall, woraufhin Penelope ein finsternes Gesicht macht.

»Was denn für eine Vision?«, frage ich. »Meinst du so was wie eine Fernwahrnehmung? Du hast mir von Weitem hinterherspioniert?« Ich frage mich, welche Folgen diese neue Enthüllung hat. Vor langer Zeit haben wir abgemacht, dass das Gedankenlesen zwischen Freunden aus verschiedenen Gründen streng verboten ist. Aber ein Fernwahrnehmer – jemand, der Ereignissen zusehen kann, ohne selbst dabei zu sein – wäre noch viel schlimmer. Bis jetzt war niemand meiner Freunde dazu in der Lage, aber könnte es sein, dass Penelope diese Fähigkeit entwickelt hat?

»Entspann dich.« Ming wirft Penelope einen zaghaften Blick zu, bevor sie weiterspricht. »Es ist nicht das, was du denkst.«

»Niemand liest die Gedanken des anderen«, versichert Ollie mir. »Du weißt doch sicher, dass sie mithilfe von Worten und Bildern kommuniziert, oder?« Er nickt Penelope anerkennend zu.

Ich zucke mit den Schultern. Da ich keine übernatürlichen Fähigkeiten besitze, weiß ich es nicht genau. Im Gegensatz zu allen anderen konnte ich noch nie eines von Penelopes Gedankengemälden empfangen. Aber seitdem mir alle versichert haben, dass diese Bilder atemberaubend sind, gehe ich einfach davon aus, dass das stimmt.

»Na ja, jetzt empfängt sie plötzlich aus heiterem Himmel Bilder«, sagt Ming. »Und obwohl sie sich nicht sicher ist, woher sie kommen, war ich dabei, als es geschah und –«

»Und wir wussten nicht, ob es stimmt, bis wir dich trafen«, beendete Ollie ihren Gedanken.

»Sie hat ein Bild deines Gesichts gesehen – wie ein Ölgemälde, ein Porträt«, übersetzt Ming für Penelope. »Deine Augen waren dunkel und hohl, deine Mundwinkel hingen nach unten und du wirktest so traurig, so verloren und ... na ja, du sahst genauso aus wie jetzt.«

»Ah, okay.« Ich starre auf meine Füße, weil ich zu gedemütigt bin, um ihnen ins Gesicht zu sehen.

»Und was ist jetzt?«, fragt Ollie.

»Musst du die sechste Klasse wiederholen?« Ming runzelt bei dieser Frage die Stirn, und ich weiß nicht, ob sie das tut, weil sie mich zurücklassen müssten oder weil das in der Geschichte von Quiver Town noch nie vorkam. Und egal, wie sehr ich mir einzureden versuche, dass das nicht schlimm ist – es lässt sich nicht bestreiten, dass es das ist. Es macht eine Menge aus.

»Snelling lässt dich die Prüfung bestimmt noch einmal wiederholen, wenn du ihn fragst«, versucht Ollie mich zu beruhigen.

»Ich will sie aber nicht wiederholen«, erkläre ich. »Es bringt nichts. Ich bin nicht wie du. Nicht wie irgendwer sonst hier.«

Meine Freunde verfallen in Schweigen. Dann fragt Ming: »Wie ist denn Snelling damit umgegangen?« Im Vergleich zu ihrem sonstigen Gepolter ist ihre Stimme sanfter, zögerlich, wodurch ihr Mitleid für mich deutlich wird. »Was hat er gesagt?«

Ich denke an Snellings verzweifelten Gesichtsausdruck, aber es tut zu sehr weh, darüber zu sprechen, also schüttele ich den Kopf und wedele die Frage mit der Hand weg. »Keine Ahnung, was jetzt passiert. Das weiß niemand. Selbst in einer magischen Stadt kann niemand von uns in die Zukunft sehen.«

»Na ja.« Mings Füße wackeln auf der Stelle, als sie hoch über unsere Köpfe schwebt und auf ihre übliche mysteriöse Art grinst. »Es gibt eine Person, die in die Zukunft sehen kann. Vielleicht ist es an der Zeit, ihr einen Besuch abzustatten.«





Kapitel 4

Kein Beben, kein Zittern

»Ihm«, sagt Ollie.

»Was?« Ming sinkt plötzlich auf den Boden, ihr Kleid aus pinkfarbenen Federn flattert herum. Ihre Füße landen in der ersten Ballettposition, bei der sich die Fersen berühren und die Zehen nach außen gestellt sind.

»Wenn du vom Seher redest, dann ist es ein Er«, erklärt Ollie, und seine Stimme klingt so fachmännisch, dass man – wenn man es nicht besser wüsste – meinen könnte, er habe den Seher schon mal getroffen. Aber ich wette, dass hat er noch nicht. Niemand hat das.

Penelope wirft Ollie einen bedeutungsvollen Blick zu, dann zupft sie eine lila-weiß gestreifte Orchideenblüte von einem Stängel, der sich um den Ast eines Baumes gewickelt hat.

»Sie sagt, dass der Seher alles ist und nichts.« Ming blinzelt Penelope zu, bevor sie fortfährt. »Der Seher ist das, was auch immer du als Seher wahrnimmst.«